



Habemus papam



Johanna Alba & Jan Chorin
rororo 2012–2019

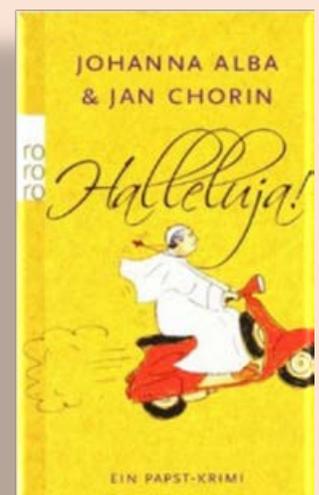
Es ist lange her, dass ich mich beim Lesen eines Krimis derart amüsiert habe. Ich habe seinerzeit mit Band 3 begonnen, auf den ich zufällig stieß, und noch am gleichen Tag die Bände 1 und 2 der Papst-Krimis gekauft. Der Papst als Ermittler – das ist neu. Vielleicht war mein anfängliches Interesse deshalb so groß, weil von dem echten neuen Papst Franziskus so manches Signal ausgeht, das das Autorenehepaar schon ihrem fiktiven Petrus zugeordnet hat, und das macht ihn so menschlich.

Keiner war wohl überraschter als Petrus, als er zum Papst gewählt wurde. Damit hatte er nicht gerechnet, und das hatte er auch nicht gewollt. Lieber ein kleiner unbekannter Seelsorger bleiben in seiner wunderbaren italienischen Landschaft und diese mit allen Sinnen genießen. Stattdessen ist er nun zum höchsten Würdenträger aufgestiegen und hat es nicht mehr so leicht, im Essen zu schwelgen und dem Fußball anzuhängen. Schon gar nicht, nachdem der liebe Gott (oder wer auch immer) ihm eine Nonne als sauertöpfische Haushälterin zur Seite gestellt hat, Immaculata, fehlerfrei, selbstgerecht, strengst gläubig, energisch und sehr um die Heiligkeit seiner Heiligkeit bemüht – und immer bedacht, ihm aber auch wirklich jeden Spaß zu verderben. Da muss Papst Petrus zu List und Tücke greifen, um Leckereien und Köstlichkeiten (oder die Fußballzeitung) an ihrem gestrengen Blick vorbei zu schmuggeln.

Das gelingt ihm aber einigermaßen mit Hilfe seiner beiden Mitarbeiter: Padre Francesco, sein Privatsekretär, ein schüchterner junger Mann, in seinem naiven Glauben Gott und Petrus völlig ergeben, und die schöne, attraktive Giulia, seine eigene Pressesprecherin. Zwischen den beiden – Giulia und Francesco – knistert es ganz schön, aber während Giulia sich auszureden versucht, sich in einen katholischen Geistlichen zu verlieben, hat Francesco das noch gar nicht kapiert.

Während der Papst also halbwegs mit sich im Reinen ist und gelernt hat, die kleinen Annehmlichkeiten des Lebens an Immaculata vorbei zu genießen, passiert etwas: Ein Engel stürzt von der Kirchendecke auf den darunter stehenden Kardinal, den engsten Vertrauten des Papstes, die Madonna weint echte Tränen und eine blutige Schrift verkündet den Tag des Zorns. Ein Unfall? Eine Verschwörung? Ein Attentat? Und galt der mysteriöse Anschlag wirklich Kardinal Rotondo oder vielmehr dem Papst?

Und welche Rolle spielt dabei Oscuro, der mächtige Kardinal, strikter Gegner des liberalen Petrus, ein Mann, der selbst hatte Papst werden wollen? Petrus ist überzeugt: Das nächste Opfer ist





er selbst – und da heißt es ermitteln und vorher herausfinden, wer hinter dem Ganzen steckt.

Die Untersuchungen führen bald in die Bruderschaft der Geißelten, deren Lebensinhalt in der eigenen Züchtigung besteht. Tief unter der Erde in den Katakomben tut sich bald für den heimlich eingeschmuggelten Francesco eine faszinierende, verstörende Welt auf, von der er nie geglaubt hätte, dass es sie gibt ...

Liest man den Krimi nur als Krimi, ist die Spannung nicht überwältigend. Trotzdem kann man das Buch nicht aus der Hand legen. Johanna Alba und Jan Chorin haben in ihrem ersten Band eine Geschichte vorgelegt, die man genauso gut als gesellschaftskritischen Roman bezeichnen könnte, wäre er nicht so überaus amüsant und unterhaltsam. Kritik an der Gesellschaft, Kritik an der Kirche, aber wie das vermittelt wird, ist schlichtweg genial:

„Sie sehen aus wie der Papst“, sagte der Junge, legte sich den Ball vor und trat ihn mit Wucht gegen die bröckelnde Kirchenmauer von Santa Maria del Fiore. Petrus nickte dem strubbeligen Kind im viel zu großen azurblauen Fußballtrikot freundlich zu. „Ich *bin* der Papst.“ „Kann sein. Kann aber auch nicht sein. Vielleicht haben Sie sich auch nur als Papst verkleidet. Weil sie sich an kleine Jungs ranmachen wollen. Denn kleine Jungs denken natürlich, dass der Papst ein lieber Mensch ist. Man muss aufpassen.“

Es ist teils beißende Ironie, mit der erzählt wird, Ironie, die Missstände bloßlegt und verspottet, etwa wenn es um die Gewinnsucht und Geschäftstüchtigkeit der katholischen Kirche geht, sei es, dass sie mit Madonnen mit integrierter Kölnisch-Wasser-Duftampel für das Bad handelt oder mit Kannenwärmern mit aufgesticktem Petersdom.

„Eine weinende Madonna ist eine Sensation. Genau die Art von Wunder, die wir brauchen. Und das Beste ist: Sie weint nicht in irgendeinem Nest in einem hinteren Winkel dieser Welt, sondern in der Hauptstadt der Christenheit ... Mittlerweile stehen weitere Zelte: Andenkenshops. Ein Restaurantzelt, wir servieren Pasta Lacrimosa – weinende Pasta –, eine Kreation mit essbaren Perlen. Es hätte nicht besser kommen können: Unser Programm beginnt mit einem der bewegendsten Symbole des Christentums: einer weinenden Madonna!“

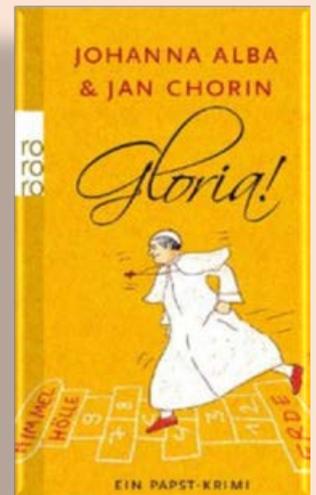
Und immer wieder geht es um eine Auseinandersetzung mit dem Christentum und seinen Werten; wie könnte das besser vermittelt werden als aus dem Mund eines Muslim, der um Giulia wirbt:

„Ihr sollt nicht Muslime werden. Ihr sollt endlich anfangen, eure eigene Kultur zu lieben. Im Christentum ist so viel Schönheit enthalten, so viel Weisheit und Tiefe. Gestern Abend war ich in einer Kirche, in der Innenstadt. Die Abendsonne fiel schräg durch die Fenster, die Säulen leuchteten golden. Im Lichtstrahl sah man die Weihrauchschwaden aufsteigen. Die Menschen sangen leise. Es war eine große Ruhe in dem ganzen Raum, ungeheuer wohltuend. Aber es war kaum jemand da, Giulia. Zwanzig alte Mütterchen. Mehr nicht!“

Der Leser ist gefordert, sich selbst eine Meinung zu bilden, und das bleibt bis in den derzeit letzten Band so. Hier wird nirgendwo Stellung bezogen, nirgendwo gewertet. In den Gesprächen der Personen offenbaren sich Missstände, im Land, in der Stadt, im Vatikan, die Schlussfolgerungen muss der Leser selber ziehen. Dabei sind es vergleichsweise komplexe Welten, Denkweisen, Kulturen, Glaubenskonzepte, die hier von Johanna Alba und Jan Chorin leicht, unterhaltsam und spannend vermittelt werden. Lebensfroh und volksnah – ein Papst zum Anfassen, wie man ihn gern hätte.



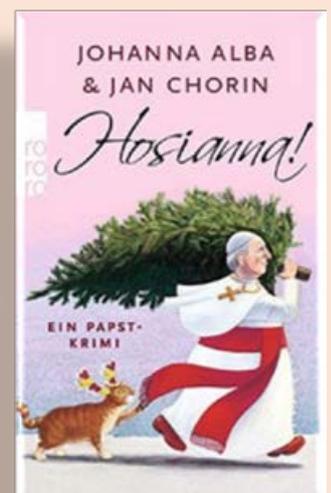
Und so agiert er auch in den beiden Folgebänden. Band 2 ist noch ein bisschen frecher und respektloser. Taucht hier doch unter anderem ihre Majestät, die Queen von England auf, wie sie – kaum weniger sauertöpfisch als die Nonne Immaculata – mit ihren Untertanen spricht und ihnen schier Unaussprechliches abverlangt, um die Ehre ihres Landes wiederherzustellen. Wie kann der Papst sich erdreisten, so viele Anhänger im anglikanischen England um sich zu scharen! Wie genau sie sich eine Lösung des Problems vorstellt, wird gar nicht ausgesprochen, es bleibt alles schön im Nebelhaften, was dazu beiträgt, die Spannung zu steigern, neugierig zu machen, weiterzulesen, um es endlich herauszufinden. Hat die Queen wirklich auf den Papst schießen lassen? Oder wollte sie viel eher ihren anglikanischen Erzbischof loswerden, der in Rom das Kreuz trägt? Oder geht es ihr vielleicht doch eher um den Titel des Fußballweltmeisters? Da vermischen sich fast undurchschaubar und schön einige Handlungsfäden, und man kann sie eine ganze Zeit nicht entwirren ...



Und war in Band 1 noch vom Devotionalienhandel die Rede, so ist es nun das Geschäft mit den Reliquien. Das Osterfest beginnt mit einer Sensation: Tief in den Katakomben wurde ein Fund gemacht: die Gebeine des Heiligen Petrus! Und passend zum Fest trägt der Papst sie – auf ein Kissen genäht, damit sie nicht aus Versehen herunterfallen – während der Prozession durch die Menge. Die Prozession, bei der ausgerechnet der erwähnte anglikanische Erzbischof das Kreuz schleppt – und plötzlich zusammenbricht. Nicht etwa vor Schwäche und Anstrengung, wie alle denken, sondern weil man ein bisschen auf ihn geschossen hat. Gott sei Dank trug er eine kugelsichere Weste, weil er den Feinden aus eigenen Reihen nicht recht traute. Leider verschwindet auf mysteriöse Weise dabei der Kopf des heiligen Petrus. Und die Pressefotografin des Heiligen Vaters scheint auch tot oder wenigstens entführt zu sein ...

Und dann „Hosianna!“, Band 3, der in das weihnachtliche Rom führt. Wie verführerisch doch die Stadt duftet nach Zuckerwatte und Apfelsinen, und wie gern würde Papst Petrus ein bisschen in solch kindlichen Vergnügungen schwelgen. Hat er doch ohnehin jede Menge unerfreuliche, wenigstens langweilige Pflichttermine hinter sich zu bringen als das Oberhaupt der Kirche. Und Immaculata ist angesichts seines Leibesumfangs eh der Meinung, dass trockene Kekse völlig ausreichend sind.

So gesehen ist es geradezu ein Glück, dass völlig unverhofft die beiden Schwestern des Papstes bei ihm einziehen (und bald in der Küche walten werden): ein vermuteter Mord in ihrem Mietshaus. Die beiden Schwestern vermissen den jungen Priester, dessen Wohnung komplett verwüstet wurde. Eine Gewalttat? Ein fast normaler Wohnungseinbruch? Die Folgen eines Trinkgelages? Übersinnlicher Spuk? Oder schon wieder Ärger mit einem Priester und seinem unpriesterlichen Tun, ganz entsetzlich nach den Vorfällen der letzten Zeit? Eines ist klar: Papst Petrus muss die Spur aufnehmen, bevor Commissario Brunelli (hübsch!) es tut und Schreckliches aufdeckt – der nächste Skandal wäre perfekt.





Aber das ist nicht der einzige Handlungsstrang. Der zweite bewegt sich um die schöne Giulia. Kaum ist sie am Flughafen angekommen, da stellt sie Francesco ihren Verlobten vor. Schock. Denn allmählich ist sich Francesco seiner durchaus ungeistlichen Gefühle für die Schöne bewusst geworden; der Leser weiß indes, dass auch bei Giulia ein leises Gefühl des Unbehagens bleibt. Das große Glück, nein, das stellt sich nicht so recht ein bei Nicolas de Montvert ...

Wer hätte gedacht, dass sich die beiden Geschichten dann genau in der Mitte der Handlung treffen, da, wo es um Wohneigentum und Besitz mitten in Rom geht, um den Ausverkauf des Römischen, um Immobilienhaie und unangemessene Verhältnisse ...

Es ist ein märchenhaftes Ende, als der Papst ein Viertel der Stadt (das ihm als Papst gehört) an die Menschen verschenkt, auf dass Rom wieder eine Stadt des Lebens und nicht nur der toten Altertümer wird. Und es wäre seiner nicht würdig, würde er damit nicht wieder eine weise und bissige öffentliche Verkündigung im Blick auf Maßhalten und Bescheidenheit verbinden; Ähnlichkeiten mit einem gewissen deutschen Kardinal von Limburg ist beabsichtigt:

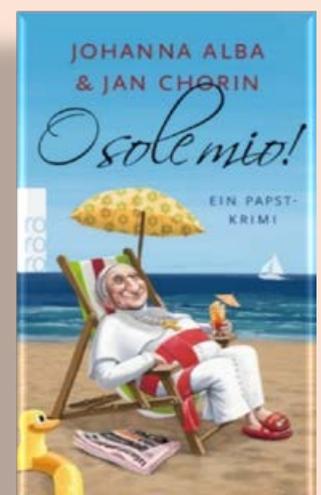
„Ganz besonders freue ich mich, dass meine Kardinäle mit gutem Beispiel vorangehen. Wie kann es sein, so sagte mir kürzlich Kardinal Bonito, dass er eine 250 Quadratmeter große Wohnung mit Dachterrasse bewohnt, während sich arme Familien in einem kleinen Raum zusammendrängen? Er will dort ausziehen und künftig in einem armen Kämmerlein hausen, wie es einem Diener des Herrn wohl zu Gesicht steht!“ Applaus, immer lauter werdend. Kardinal Bonito starrte wutentbrannt zu Petrus. Als er merkte, dass die Kamera zu ihm schwenkte, faltete er die Hände zum Gebet und schloss demütig die Augen.

Ganz wunderbare Lektüre, Geschichten mit vielen Themen wie das Leben selbst, realitätsnah und märchenhaft zugleich, aller zugrunde liegenden Gesellschaftskritik zum Trotz eine Art Komödie: Eine ernste, bissige und manchmal auch traurige Geschichte, so erzählt, dass man trotzdem lachen muss.

Und dann, halleluja, nach eineinhalb Jahren Abstinenz, ist er da, Bd. 4, und mit ihm die etwas bange Erwartung. Noch ein Volltreffer etwa? Schließlich pflegen Reihen meist schon ab Bd. 3 etwas zu schwächeln.

Dass etwas anders sein wird, legt schon das Cover nahe: Hier hetzt kein von flotter Hand gezeichneter Papst seinen Terminen nach, weder zu Fuß noch auf dem schicken roten Roller. Detailreich ist es, das Bild, der Papst individuell ausgearbeitet, das Gesicht nicht mehr nur angedeutet, die Szene in einen Kontext mit heiteren Einzelheiten gestellt: der Papst in voller Montur und roten Badelatschen entspannt mit einem Drink in der Hand im Liegestuhl am Strand sitzend, Zeitung und Bade-Ring neben sich, ein bisschen entfernt fehlen auch Schäufelchen und Eimerchen nicht, und statt der üblichen Sandburg hat einer den Petersdom aus dem vergänglichen Material geschaffen. Schön.

Und auch sonst ist es anders. Der Einstieg, Prolog genannt, verwirrt ein bisschen. Jackie? John? Marilyn? Apollo? CIA? Zumindest ab einem gewissen Alter klingeln die Glöckchen, und im Laufe des Romans werden sie sich zu einem ganzen Glockengeläut auswachsen. Aber erst schwenkt die





Szene zu Papst Petrus, Prolog 2, ein Dialog ohne ein Wort des Kommentars, und ganz offensichtlich unser Papst Petrus im Gespräch mit einem Amtskollegen, einem Landpfarrer. Und wie das so ist, findet jeder den „Job“ des anderen soo verlockend. Da ahnt man als Leser, was auf einen zukommt.

„Offiziell weile ich im Sommer immer in Castel Gandolfo. Unsichtbar vor der Weltöffentlichkeit, verborgen vor den Medien. Ich könnte mich also unauffällig davonmachen und in dein Fischerdorf ziehen. Für einige Wochen, als Urlaubsvertretung, ein älterer Priester, der sonst im Kloster lebt ... nennen wir ihn Pater Angelo. Und du ziehst in dieser Zeit in den Vatikan, in meine Wohnung. Du bist ein Freund aus alten Studentagen und willst, sagen wir mal, in den vatikanischen Archiven forschen.“

Und als nächstes: „So, genau so musste es sein.“ Genüßlich vor sich hinträumend liegt der Papst am Strand, und wieder zeigt sich die Meisterschaft der Erzähler, die mit ihren Worten Bilder schaffen, stimmungsvoll, wie Fotografien es nicht besser könnten.

„Das Licht war immer noch hell, sogar jetzt, zur Abendzeit. Am Horizont zeigten sich die ersten rötlichen Streifen und färbten das Wasser in einem satten Lilaton. Eigentlich hat Guiseppe nicht die Wahrheit gesagt, sagte Petrus: Das Meer hier war niemals nur blau, sondern gischtweiß, türkis oder schwarz, roséfarben oder grün in allen Schattierungen. Sogar orange hatte er es an einem Abend gesehen. Meravilla erstreckte sich vom Ufer die Steilküste hinaus, die weißen Häuser verteilt wie Zuckerstückchen auf den Felsen ...“

Aber es ist ein Kriminalroman, und überhaupt kann es nicht so friedlich bleiben, wenn der Papst ins Spiel kommt. Und nicht nur der. Fast aus Versehen macht Contessa Giulia, seine attraktive Pressesprecherin, Urlaub mit einer Verwandten im Ort, auch in dem Bemühen, Francesco, Geistlicher im Dienste seiner Heiligkeit, zu vergessen, der nicht nur ihr Herz zum Zittern bringt. Und Petrus wäre nicht Petrus, würde er nach dem Schock über die Begegnung Pläne schmieden, um dem Glück der beiden mit einem kleinen Schubs auf die Sprünge zu helfen. Aber so weit sind wir noch lange nicht, nur: Der Leser darf ganz beruhigt sein. Er findet seine vertraute Personengalerie, von der man niemanden missen mag (nicht mal die giftige Immaculata), und darüber hinaus eine ganze Reihe von anderen, Lebenden und Toten, die sich zu einer schlichtweg perfekten Geschichte runden.

Die fängt ganz harmlos an, indem ein alter Mann nicht an seinem Platz ist.

„Petrus sah zu der Bank unter der Platane, auf der Raffaele immer saß. Er sah ihn vor sich: groß, weißhaarig, eine alte Strickjacke über dem weißen Hemd. Eine gepflegte Erscheinung. Ein Mann mit Prinzipien. Niemand, der dem Bocciaspiel ohne Grund fernblieb. Es wird schon alles in Ordnung sein, dachte Petrus. Und warf einen kurzen Blick nach oben in den Himmel, der sich langsam ins Dunkelgrau färbte.“

Spätestens da, bei den dunklen Wolken, weiß man: Es bahnt sich etwas an, und nichts Gutes. Der ganze Roman ist voll von meisterhaft gesetzten An- und Vorausdeutungen, stimmungsvoll und bedeutungsschwer, meist am Ende eines Kapitels oder einer Szene, der Schauplatz wechselt und lässt den Leser im Vagen, Unbekannten, gibt ihm die Chance zu spekulieren.

Ein spannender Kriminalfall tut sich auf, von dem ganz lange nicht klar ist, ob es überhaupt einer ist. Aber der transportiert wie immer nur die Botschaften. Es wäre kein Alba-Chorin-Roman, würde nicht so viel intelligente Auseinandersetzung dahinterstehen, wären nicht so viele aktuelle



und grundsätzliche Probleme eingewoben, die den Leser zur eigenen Stellungnahme zwingen. Eine vorgegebene Lösung, ein klar gezeichneter Weg wird nämlich nicht präsentiert.

Da ist z.B. die Auseinandersetzung mit dem Bösen, die sich durch das ganze Buch zieht und vielleicht ihren Höhepunkt schon ganz am Anfang findet in dem stummen Gespräch Petrus' mit Gott, in seiner Erkenntnis, vor dem Bösen könne man nicht fliehen. „Möglicherweise hatte Gott ihm keine Freude machen wollen mit dieser Urlaubsvertretung, sondern setzt ihn ein als Waffe gegen das Böse.“ Aber Gott antwortet nicht auf Petrus' aufgeregte Gedanken, sich den Mörder zu schnappen und sich dann weiter zu erholen; er schweigt (wie so oft bei Don Camillo). „Alles andere wäre auch ziemlich unfair gewesen“, denkt Petrus – und macht sich an die Arbeit und erweist sich wie immer als ein feiner Beobachter der Nebensächlichkeiten, der hinter die Dinge sieht.

„Es ist merkwürdig in den Zimmern der Toten, dachte Petrus. Die Verstorbenen waren noch anwesend, aber ihre Anwesenheit zeigte sich nicht in den Möbeln, den Bildern, den Kleidern, sondern in den kleinen Zufälligkeiten des Alltags, die noch überall sichtbar waren; eine Tasse auf dem Tisch. am Boden eingetrockneter Kaffee. Der gespitzte Bleistift neben der Zeitung, aufgeschlagen beim Kreuzworträtsel. Zerdrückte Sofakissen.“

Und dann immer wieder die innere Auseinandersetzung mit dem Papstamt, die dem Leser Impulse gibt zum Nachdenken; schließlich sieht man sich selbst mittlerweile fast täglich mit Nachrichten aus dem Vatikan konfrontiert, denkt über die Rolle des Oberhauptes der Kirche nach und was seinen Einfluss ausmacht und wie er ihn nutzt.

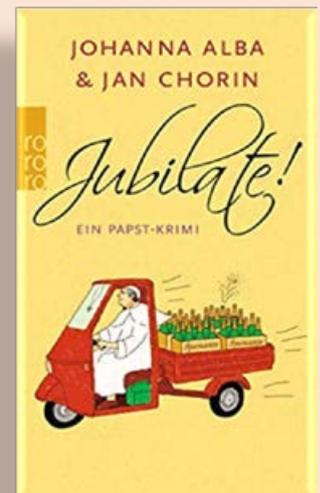
„Päpste dürfen niemals zweifeln. Päpste dürfen sich niemals fragen, weshalb Gott sie auf diesen Platz gestellt hat. Gerade deshalb, Giulia, habe ich mich abgesetzt – wie du es ausdrückst. Um einmal nicht Papst zu sein. Um zu erfahren, zu fühlen, zu schmecken, wie es ist – auf der anderen Seite des Zauns.“

Aber das sind Einschübe, wichtige Einschübe, die eine ganz eigene Ebene des Erzählens bilden und die das Buch zu einer ausgesprochen intelligenten Unterhaltung machen. Die ist aber so vielschichtig, zum Beispiel allein durch die Weiterführung und Einbeziehung von Prolog 1 mit Jackie und John (Kennedy), der sich für die Lösung des Falles als ungemein wichtig erweisen wird, dass man noch Seiten darüber füllen könnte. Aber das lesen Sie besser selbst im Roman, der zum einen ein beispiellos spannender Krimi ist, zum anderen eine Auseinandersetzung mit Themen wie der Unzulänglichkeit des Menschen, der Unzuverlässigkeit von Beziehungen, der Fragwürdigkeit der Weltordnung – ein Roman, der auch politisch-soziale Diskussionen von thematischer Relevanz anstößt, in wertfreier Schilderung mit deutlicher Forderung nach Werten, die dem Leser Raum lässt für eigene Meinungsbildung.

Es war ein banges Warten: Wird es einen Band 5 geben? Es hat lange gedauert, aber das Warten hat sich gelohnt.



Hier ist er, mit dem passenden Namen „Jubilate!“ Aha, und diesmal fährt der Papst also eine Ape, beladen mit – Spumante. Bestimmt ganz im seinem Sinne, liebt er doch das Essen und Trinken sehr, zum Leidwesen seiner gestrengen Haushälterin. Aber diesmal gibt es auch einen Anlass: Kardinal Federico, todkrank, feiert seinen 85. Geburtstag, und Petrus ist eingeladen. Dass er folglich nach Castel Gandolfo reist, hat aber auch – wie sollte es anders sein – etwas mit Neugier zu tun: Federico wird auf dem großen Fest der Familie kundtun, wer nach seinem bald bevorstehenden Tod das Familienvermögen erbt. Vermögen? Da hatten doch alle gedacht, dass die Familie in Wirklichkeit erbärmlich arm ist, dabei ist der Reichtum schier unermesslich.



Natürlich muss Giulia mitkommen, aus gutem Grund, gehört sie doch in die Familie des Kardinals; und so reist sie sozusagen in ihre eigene Kindheit zurück und trifft ihre „Clique“, mit der sie diese Kindheit verbrachte und teilte. Und dann die Überraschung: Giulia ist die ausersehene Erbin – allerdings unter einer Bedingung: Sie muss sich binnen einer Woche verheiraten. Andernfalls fällt das Vermögen nicht an einen anderen in der Familie, sondern an das Kloster.

In dem Kloster spielt ein eigener Handlungsstrang, spannend, undurchschaubar und in vielen Szenen, die sich durch den Roman ziehen, köstlich zu lesen, sei es mit der liebevollen, wenn auch undurchsichtigen Nonne Rosalia, sei es mit Tante Eugenia, die zur Recherche als Bußfertige und Trostsuchende um einen Aufenthalt im Kloster bittet. Recherche? Ist etwa passiert?

Ja. Nein. Man weiß es nicht so recht. Jedenfalls hat es den Anschein, als habe jemand versucht, am Morgen nach der Testamentsankündigung Giulia bei ihren morgendlichen Schwimmübungen zu ermorden. Gibt es jemanden, der ihr das Erbe missgönnt? Dann doch wohl aus dem Kloster, denn von der Familie würde ja niemand von ihrem Ableben Gewinn davontragen. Das Erbe? Jawohl! Unter Einweihung von Papst Petrus kündigt Giulia an, binnen einer Woche heiraten zu wollen, und der Papst selber werde sie trauen. Und das, wo ihr Herz doch auf Lebenszeit dem Franziskanermönch Francesco gehört, dem Privatsekretär seiner Heiligkeit. Der habe aber nun um Entlassung aus seinem Gelübde gebeten, um Giulia heiraten zu können ...

Was für eine spannende Geschichte, die ganz auf dem Gedankenspiel mit der Heirat beruht, und mehr als den scheinbaren (?) Mordversuch auf Giulia gibt es auch über lange Zeit nicht. Und doch fühlt sich der Leser wieder einfach getrieben weiterzulesen, weil er sich nach kurzer Zeit bereits selbst in Castel Gandolfo befindet und all die eigentümlichen Menschen da begleitet, immer mit der Frage im Kopf: War der's? Und: War denn überhaupt was?

Die Spannung wird an genau den richtigen Stellen entlastet, mit Szenen, die man sich bildlich vorstellen muss, voller Witz und Komik, sei es dass der Papst, nicht der Sportlichste und Schlankeste, über Balkone klettert, um in bestimmte Zimmer zu gelangen, und, als er ertappt wird, die Rolle des Exorzisten spielt, seien es die diversen Szenen mit Tante Eugenia im Kloster, mit all ihren Raffinessen, um das ärmliche Dasein dort zu hintergehen und lieber ihren Wohlstand im Geheimen zu zelebrieren – das alles lässt den Leser in dem Eindruck zurück, gerade einer trefflichen Filmszene beigewohnt zu haben.



Aber natürlich wäre es der Autoren nicht würdig, einfach nur einen unterhaltsamen Krimi geschrieben zu haben. Immerhin ist ein Papst die Hauptfigur. Und so ruft die (fingierte?) Entscheidung des Mönchs Francesco, aus dem Mönchsein auszuschneiden, immer wieder tiefsinnige Diskussionen mit dem Papst über Glauben und Kirche hervor. Aber auch die Gespräche mit dem Kardinal, Federico, drehen sich um Religion und wie in allen Romanen um die Rolle der Kirche und ihrer Lehren; geschickt gemacht, lässt sich das rechtfertigen, weil der Geistliche Eduardo, ein potenzieller Anwärter besagten Anschlags auf Giulia, zu den Verdächtigen gehört. So wird die Kritik an der Kirche personalisiert, zugespitzt auf seine Person. Eduardo ist kein Suchender mehr. Er kennt die Antworten.

„»Als Jugendlicher war er noch anders. Er hat diskutiert, stundenlang. [...] Es war ein Ringen mit sich selbst. Und irgendwann, ganz plötzlich, musste er nicht mehr suchen. Er wusste alles.«
»Weil es die Kirche so lehrte.« »Weil er die Lehren der Kirche so zurechtgestutzt hat, bis sie ganz einfach zu sein schienen. So machen es alle Fanatiker. Aber zum Glauben gehört der Zweifel, nicht wahr, mein Freund? Wer nicht zweifelt, der glaubt auch nicht ... denn er weiß. Aber Wissen ist kein Glaube.«“

Und etwas später dann Eduardo selbst mit einer eklatanten Bloßstellung der Kirche, in einer langen Szene, die die indirekte Stellungnahme von Jan Chorin und Johanna Alba zu den aktuellen Auseinandersetzungen und Tendenzen in der katholischen Kirche ist.

»Die Kardinäle, verwirrt von satanischen Mächten, haben vor einigen Jahren einen Dämon zum Papst gewählt. Seit Jahren vergiftet Petrus die Seelen der Menschen. Heute ist er so populär wie nie, und seine Ideen greifen um sich [...] Die Tradition gilt ihm nichts, mehr noch: Er will sie vernichten. Seine Kirche ist verzärtelt, weiblich, sinnenleert. Kraft- und wehrlos wird sie untergehen, wenn der Islam zuschlägt und das Abendland verschlingt [...]«

Die Vielzahl an interessanten Menschen, die den Weg des päpstlichen Ermittlers kreuzen, bieten wunderbare Gelegenheit, immer wieder solch aktuelle Themen aufzugreifen und auf intelligente Art und Weise zu diskutieren, ohne dabei den „laienhaften“ Leser zu überfordern. So die Diskussionen mit Rosalia, der schönen Nonne, die gern Äbtissin werden möchte und die doch ein großes Geheimnis birgt; hier werden Fragen aufgegriffen nach der analogen und der digitalen Welt, nach der künstlichen Intelligenz, und dabei immer wieder um die Rolle von Gott heute.

»In Valley forschen wir an künstlicher Intelligenz. KI. [...] Wir erschaffen uns selbst neu, indem wir uns mit Maschinen paaren. Unsere sterblichen Gehirne auf unsterblichen Festplatten. Der Mensch wird Gott. Beziehungsweise: Die Milliardäre im Silicon Valley werden Gott. Denn es wird nicht preiswert sein, dieses Gottwerden. Als ich am Meer war, stieg plötzlich eine grundsätzliche Frage in mir hoch: Möchte ich zu einem Gott beten, der so tickt wie ein Techno-Milliardär?«

Die abschließende Lösung ist einfach und gerecht und schön. Und im Nachwort das Schönste, es deutet sich die Fortsetzung an: Warum nicht den Papst mal nach Venedig reisen lassen?

Die Papstkrimis haben für mich bereits Kultstatus erreicht. Man liest und fiebert mit und bangt und hofft und lacht und schmunzelt – kennt jemand einen besseren Zeitvertreib? Ich nicht!